

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 3

Artikel: Der Rahmen des Gesetzes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und gehe nun fröhlich drauf los,
Die Croh-Broschüre ist wirklich
Für jedermann ganz famos.

Da sieht man wieder ganz klarhelt,
Wie schlecht wir werden regiert,
Wie unser Bundesrat stetsfort
Den Wagen ins Dickicht führt.

Das hat Herr Droy nun gesehen
Und ist mit Beweisen bereit:
Erst wenn man dem Bundesrat ferne,
Dann ist man wieder — geschiedt.



Der Rahmen des Gesetzes.

In einem kleinen Lande zwischen Abyssinien und Helgoland, wo sieben Könige einträchtig in aller Unfehlbarkeit herrschen, bereiteten diese ihren untersten Beamten einstmals eine große Freude durch ein schönes Geschenk, ein prächtiges Bild in einem einfachen, soliden Rahmen. Es stellte zwei Frauen dar, die eine hieß Gleichheit, die andere Gerechtigkeit. Ueber Nacht aber ward das Bild aus dem Rahmen gehoben und ein anderes statt drin. Die Idealgestalt der Gerechtigkeit war ebenfalls im neuen Bilde, aber in der einen Hand hielt sie das zerbrochene Schwert und mit der andern riß sie die Binde von den Augen und starrte entsetzt nach einem kleinen, häßlichen, verwachsenen, schielenden, hämischen Männchen, das vor ihr tolle Sprünge machte und mit teuflischem Grinsen die der Gerechtigkeit entrißene Waage in der Luft herumschwang. Und auf der Stirne trug die Mißgeburt eine flammende Inschrift und die lautete: **Verordnung.**

Da erhob sich ein großes Geschrei unter den Betrogenen, aber die Könige hörten es nicht und die Schranken, die das alte Bild mit dem neuen vertauscht, sagten: Das geht euch nichts an; solange der Rahmen dadurch nicht verletzt oder verändert wird, können wir hineinstecken, was wir wollen und euch muß Alles recht sein.

Was weiter geschah, darüber schweigt sich der Chronist einstweilen noch an.
Cerberus.

So Zwei.

Hochstrasser, auf der falschen Straße,
Ergib dich nicht dem Schwabenfrage;
Sei nicht ein Hinterzäh-Erwürger
Und reiz nicht die Städtebürger!
Das Volk zu zählen, lieber **Umsler**,
Als Weib- und Männerbild-Benamslers,
Mit Altersangab', wie die Regel,
Bedenke! — Jungfern haben Nägel!

Toni: „Heft wieder en onige, chäpers Verdruß, daß d'en derigä Hand-
bedürffsel machst.“

Sepp: „Seb denn scho! Weg äme Chälblisprozeß han-i müßä is Jöri-
biet, do hät mi en bfondrig fürnehme Herr agmacht, i soll 's Resirenthierum
unterzähndä, er zall ä fränkl. Ha's thue, ond jetz chönnt mer gad dä Grind
uszehra vo wezä dem do; mis Mätlis Ma hät mer dä Hag nodd öbel usg'hand.“

Toni: „Bist än Nar ond chast nodd gigä! Chast of din Stimmzeddel
glych chräblä, was d'wilt, Jo oder Nö, ond 's fränkl thuet der wölleweg
erber waul.“

Sepp: „Bigopplig! häst mi Gott Seel bschädelt recht. I mach mer nütz
drus. Chommä morn wieder deihinderä, 's wird waul no meh derä Laböri ha,
wo fränkl veröflet. Chonst öppä mit mer?“

Toni: „Verhöht si. Chrüzwis ond zweris wömmere die Donnerä för ä
Narä ha!“

Besser wär' besser.

Wären Wille — Hungerbühler
Lieber doch ein wenig kühler,
Statt von wegen den Soldaten
Aneinander zu geraten;
Sollten ohne Zeit verlieren
Beide Tag und Nacht studieren,
Wie das Militär, das schwere,
Einfach gar nicht nötig wäre.

Splitter.

Man klagt über die Gottlosigkeit der Demokratie, und keine Partei
wie diese hat so viele fromme Wünsche.

Man kann zween Herren dienen!

Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon; da aber jedes Blatt
zwei Seiten hat, so kann man ganz gut auf der einen Seite sonntagsblättliche
Frömmerei und auf der andern Seite Geldsackpolitik treiben!

Schnaps-Hanslis Loblied auf den neuerfundenen Turben- Branntwein.

„E neue Schnaps! Genusode!
Das wei mer guet is merke!
U hei mer nit vom Alte meh,
So soll der nen is stärke.
He, Grittl, mach di gschwind uf
d'Strümpf —
U nume nid so d'Alte grümpft —
I wott ne nid vergäbe —
Der „Türbeler“ soll läbe!“

Es Glesli Turbebranntwey,
's isch neuschti Mode ithe;
Versuech emal, du wirsch wohl fy
E chlen dis Müli spithe.

Vo Turbe isch dä Chäher g'macht,
Er härdelet, es isch e Pracht;
Drum chan er mers grad äbe:
Der „Türbeler“ soll läbe!
U dä das Schnäpsli brauet het,
Soll g'ehrt sy allerwäge!
U wenn er no-n-es anders het,
So soll er's nume säge.
E neue Schnaps! Mir sy derby!
Bald chly vo däm! Vom andre chly!
Bald nämmer dä, bald säbe —
Der „Türbeler“ soll läbe!

H-li.



So, und dieser Professor Schenk in
Wien will uns einen Garantieschein
ausstellen, daß wir je nach Belieben
ein Bublein oder ein Mädchen haben
können. Weiß denn dieser Herr auch,
was er thut?

Gesetzt, besprochene Fabrikation könnte
elektrisch oder röntgenstrahlend praktisch
geschehen, was wäre die Folge? Da
müßte natürlich das schönere Geschlecht,
d. h. unseries, in fürchterlicher Minder-
heit auf der bald mädchenlosen, bubi-
schen Welt einherwandeln.

Jeder Tagelöhner wollte nur Prinzen,
und bei jedem Brautpater gab's formi-
lichen Volksauflauf, das Ereignis zu
genießen. Die Türken freilich würden schon Haremsfütter pflanzen, aber die
Franzosen wollten nur Soldaten und die Preußen würden diese friedliche Kriegs-
rüstung eifrig nachmachen; und dann erst die dolchschlitzigen Italiener, die volks-
frommen Österreicher und wutkühlenden Russen! Ueberall würden Vater, Mutter
und Sohn zum furchtbaren Dreibund. Nur zu, Schenk! — wenn du das Ende
aller Menschheit befördern willst! Zwar möchte ich's den hochmütigen Hosen-
trägern von Herzen gönnen, wenn sich ihrer hundert um eine Heiratsfähige die
Köpfe zerhacken. Sollte aber ich selbst z. B. erleben unter tausenden von Männ-
lichen das einzige schöne Geschlecht zu sein? — was dann? — Solchen hohen
Gedanken nachzudenken, ist meinem keuschen Gehirn nicht möglich.
Eulalia.

Die Katzen.

(Antwort auf den „Katzenjammer“ in voriger Nummer.)

Mäuse fassen wohl die Katzen,
Doch auch Amseln, Meisen, selten Spatzen.
Wenn sie miteinander schmazen,
Zeigen sie sich ihre Tagen;
Und sie zeigen dann noch Fragen
Daß vor Mergen sie fast plagen.
Doch ich hasse auch die Katzen,
Weil sie schmeichelnd selbst noch fragen.

J. M., „Büßfeind“ in Weiskön.

Un den Wettermacher.

Bist ein sonderbarer Chäter, Mosje Wettermacher Peter. Sag', wo steckt
der wahre Winter und am Ende was dahinter? Aus den Wolken keine floßen,
und die Straßen staubig trocken. Keine Weiber, keine „Gosen“ auf dem Ofen,
hintern Ofen; keine kühlen Winde blasen auf erhitzte, rote Nasen. Ballen
werden, gut gehärtet, wie man gerne sie verwertet andern Leuten an die Ohren,
solche Freuden sind verloren, und kein Heulen und kein Bitten hilft zu Roggeröll
und Schlitten. Buben, die vergnüglich flutschen, sich in kalte Häufen putzen,
und zur Ehre Gottes freieren müssen diese Lust verlieren. Petrus, denke nicht
so niedrig, mach uns nicht den Frühling widrig, laß uns art den Jänner glauben
laß doch winden, schneien, stauben; sollst nicht die Menschen lehren, wie man
kann die Welt verkehren. Was bisher, kann man verzeihen; denke nach und
laß mal schneien!